

Digitalisierung: Überwindung der Menschlichkeit?

Christian Zehenter

Fast alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte sind sich einig: Wir brauchen mehr Digitalisierung. Doch stimmt das? Wurde jemals demokratisch darüber entschieden oder eine Abwägung von Vor- und Nachteilen vorgenommen? Und was macht die Virtualisierung des Lebens mit uns Menschen?

Wir sind täglich von digitalen Prozessen und Anwendungen umgeben, von denen viele in Alltag, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft unbestreitbar nützlich sind – von statistischen Auswertungen über Messreihen, Produktionsprozessen, mobiler Kommunikation, Homeoffice, Online-Einkäufen oder bargeldlosem Bezahlen bis hin zum digitalen Selbst- und Gesundheitsmanagement. Doch wie hoch sind, bei genauerer Betrachtung, Nutzen und Schaden dieser Entwicklung?

Menschen brauchen vor allem: Menschen

Laut der Entwicklungspsychologie braucht der Mensch für ein gesundes und gelungenes Leben vor allem eines: Menschen – und dies im direkten, fühlbaren Kontakt. Schon ein Baby nimmt mit seinen ersten Bezugspersonen Blickkontakt auf, ahmt bald ihre Mimik nach und erkennt sie am Geruch. Und nur mit ausreichend Körperkontakt und ungeteilter, bedingungsloser Liebe, Aufmerksamkeit und Wertschätzung wird es sich gesund entwickeln. Was andere, eine Armlänge entfernt, uns über uns erzählen – und was wir ihnen über uns erzählen – bestimmt neben unserer physischen Gestaltungskraft von klein auf unsere Identität. Umso erstaunlicher, dass kontaktlose Kommunikation und körperlose Virtualität heute als Heilsweg der Gesellschaft gelten – obwohl niemand wirklich sagen kann, warum.

Mit Euphorie den Arbeitsplatz wegdigitalisieren

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz beklagt eine Stagnation der Digitalisierung in Deutschland und eine international mittelmäßige Position in diesem Bereich. So nutzen „erst“ knapp 70 Millionen Menschen in Deutschland (das entspricht etwa der Zahl aller Erwachsenen) das Internet. Werden Branchen wie Telekommunikation, IT, Immobilien, Banken, Versicherungen und Automobilindustrie als Digitalisierungsvorreiter gefeiert, so gelten andere Bereiche wie Schulen, Behörden, produzierendes und verarbeitendes Gewerbe, Handel, Verkehr, Logistik oder Tourismus noch als Schmutzkinder der „großen Transformation“. Zugleich sehen sich Mitarbeiter aller Branchen häufigen Neuerungen ausgesetzt, die ständige Anpassungen und Prozessumstellungen erfordern – heute ein wesentlicher Burnoutfaktor. Diese haben nicht selten zum Ziel, ihren eigenen Arbeitsplatz abzuschaffen: Laut Prognosen werden 1,3 Millionen Arbeitnehmer allein in fertigungstechnischen Berufen, Unternehmensführung und -organisation bis 2025 durch Automatisierungen ersetzt sein. Doch warum krankt die Wirtschaft zugleich an einem Mangel Hunderttausender Fachkräfte? So fehlten laut dem Institut der deutschen Wirtschaft (IW) im April 2023 rund 308.400 Arbeitskräfte in der MINT-Branche. Benötigt man möglicherweise für jeden durch Digitalisierung entfallenen Arbeitsplatz einen neuen im IT-Bereich, der aber kaum noch zu besetzen ist? Meist nennen Befürworter der digitalen Transformation Worthülsen wie „mithalten, nicht verschlafen, Zukunft, Produktivität, Konkurrenzfähigkeit und Fortschritt“, nie aber Zufriedenheit, Entspannung oder Glück.

Datensammeln: „Wenn ein Dienst nichts kostet, bist du das Produkt“

Wir nutzen Dutzende kostenlose Dienste, aber sind sie wirklich gratis? Eine IT-Redensart erklärt dazu: „Wenn ein Dienst nichts kostet, bist du das Produkt“. Denn statt mit Geld bezahlen wir mit Daten: Wir hinterlassen mit jeder kostenlosen App Berechtigungen zum Datensammeln und Überwachen, wodurch wir von unserem Handy – und mittlerweile diversen anderen Geräten wie Tablet, PC, Spielekonsole, TV, Auto und sogar modernen Küchengeräten und Staubsaugern – ständig getrackt und abgehört werden. Nicht von ungefähr erhalten wir Angebote zu genau dem Produkt, über das wir

uns gerade beim Waldspaziergang oder Kaffeetrinken unterhalten haben, und wie durch Zauberhand Angebote aus der Nähe trotz deaktiviertem Standort.

Soziale Netzwerke: Mythos Datenschutz und Zensurfreiheit

Auch in sozialen Netzwerken geben wir weitgehend die Rechte an unseren Inhalten und Kontakten ab, sodass diese in der Regel fast unbegrenzt überwacht, gespeichert und verwertet werden können. Aber auch Zensur – die Unterdrückung oder Löschung rechtlich einwandfreier, aber politisch nicht gewollter Inhalte und Konten – zählt wieder zum Tagesgeschäft. Wer sich also zu den großen Themen unserer Zeit abweichend zur „richtigen“ Meinung äußert, wird sich schnell mit eingeschränkter Sichtbarkeit (Shadow banning), Warn- und Faktenchecker-Hinweisen, Demonetarisierung des Accounts oder Löschung der Inhalte bis hin zur Kontensperrung konfrontiert sehen. Neue Kontrollgesetze wie der Digital Services Act, das Netzwerkdurchsetzungsgesetz und das Demokratieförderungsgesetz liefern die Grundlage dafür.

Vom Humanismus zum Transhumanismus?

Dennoch gilt Digitalisierung heute als alternativloser Heilsweg – und ihre Kritiker als ewig gestrige, Reaktionäre, welche die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben. Glaubt man den Protagonisten der Techkonzerne und ihrer Seilschaften, werden wir auf diesem Weg alle Leiden und Probleme unserer Zeit besiegen, von Pandemien bis zu Krebs, von Fachkräftemangel bis zur globalen Erwärmung, von Welthunger über Armut bis hin zu Rohstoff- und Energieknappheit. Digitalität wird demnach unser beschränktes Denken und Handeln ersetzen. Biotechnologische Maßnahmen sollen Krankheiten überwinden und unser Leben auf 120 Jahre oder gar unbegrenzt verlängern, raffinierte Apps alle Prozesse optimieren, unsere Fahrzeuge steuern, Texte schreiben, Kunst schaffen und unser Leben organisieren. Roboter werden uns lebenslang behandeln, umsorgen, trainieren, pflegen und operieren. Wir werden papierlos, kontaktlos und reibungslos leben, betreut von Systemen, die alles über uns wissen. Was nach George Orwell klingt, befindet sich bereits in der Umsetzung. Kritiker sprechen von Transhumanismus – der Verschmelzung von Mensch und Technik. Doch ist das gesund und nützlich? Machen Homeoffice, Homeschooling, Apps, Körper- und Standort-Tracking, selbstfahrende Autos, Chatbots, Smarthomes, digitale Behördenprozesse, internetfähige Haushaltsgeräte und stundenlange tägliche Smartphone-Nutzung (Durchschnitt: 2,5 Stunden) das Leben wirklich besser?

„Zukunfts- und Schlüsseltechnologie“: Digitale Ziele als Selbstzweck

Techkonzerne vermitteln unter dem Stichwort „KI“ den Eindruck ewiger Innovation. Zwei wichtige Fragen werden dabei häufig unterschlagen: Ist KI wirklich intelligent – und nützt sie uns wirklich? Denn bis heute steht fest: Weder verfügen existierende KIs über ein eigenes Bewusstsein noch über die (davon abhängige) Fähigkeit zu freiem Denken, Kreativität oder gar emotionalen Empfindungen. Dass unter ihrem Einfluss Wohlstand, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Zufriedenheit blühen, ist nicht im Ansatz zu erkennen. Alles deutet darauf hin, dass das Gegenteil der Fall ist.

Dennoch werden mit dem BMBF-Aktionsplan „Künstliche Intelligenz“ seit 2018 mit mehr als 1,6 Milliarden Euro Maßnahmen und Unternehmen gefördert, die sich der Entwicklung KI-basierter Systeme verschreiben. Abseits üblicher PR-Aussagen ist jedoch auch hier wenig konkreter Nutzen zu erkennen, z. B. im Bereich Gesundheit: Für Leistungserbringer und Patienten scheint es hier im Zuge der Digitalisierung immer aufwendiger und enger zu werden, auch weil aufgrund der Digitalisierungsmaßnahmen immer weniger Zeit für die Behandlung bleibt. An bessere, schnellere und günstigere Diagnosen, Therapien und Präventionsmaßnahmen, kürzere Wartezeiten oder mehr Menschlichkeit und Versorgung in Krankenhaus, Praxis und Pflege ist nicht einmal zu denken.

Digitalität simuliert nur Realität statt sie zu schaffen

Machen hochkomplexe und zugleich fehleranfällige Geräte, Algorithmen und Prozesse unser Leben tatsächlich sicherer, leichter und besser? Handy und Smart Watch versetzen uns mit den neuesten

Trackerdaten in permanente Unruhe. Die Reparatur der Waschmaschine lohnt sich aufgrund der teuren Platine nicht, die Auslesung des Autocomputers muss in der teuren Vertragswerkstatt erfolgen, der automatisierte Bestell- oder Transaktionsvorgang bricht immer wieder ab, der PC bleibt hängen, und Netzwerke funktionieren nicht so, wie sie sollen. „Wissenschaftliche“ Modellrechnungen liefern eine Fehlprognose nach der anderen statt harte Daten. Und eine verbesserte Infrastruktur (einschließlich öffentlichem Personenverkehr), Bürgerbetreuung, Energie- oder Gesundheitsversorgung ist nicht einmal in Sicht.

So ist der Sektor Mobilität – eigentlich ein perfektes Aktionsfeld für digitale Systeme – für die Menschen eher zum Stressfaktor und Ressourcengrab geworden, sei es durch ausgefallene Züge, kaputte und überfüllte Straßen oder reduzierten Parkraum. Während Bund und Deutsche Bahn zwischen 2020 und 2030 vier Milliarden Euro allein in das Programm Digitale Schiene investieren, fallen aufgrund von Personalmangel, Streiks und marodem Material zunehmend Verbindungen aus. Auch hier zeigt sich: Digitalisierung simuliert nur Realität, statt sie zu schaffen.

Die Authentifizierungs- und Dokumentationserschöpfung

Spart die Verlagerung von Geschäfts- und Verwaltungsprozessen in die digitale Welt tatsächlich Zeit und Ressourcen? Dies können Praktiker nicht bestätigen, die in diesem Zuge immer weniger Zeit für ihre eigentliche Arbeit finden. Die häufig angeführte Papierersparnis wird hierbei vom Energiebedarf der Rechenzentren, Verteiler und Endgeräte bei Weitem überholt. So verbrauchen allein Endgeräte allein im Standbymodus rund 10 % des Strombedarfs eines Haushalts.

Zudem führt die systematische Erfassung von Daten automatisch auch zu Datenklau und -manipulation, was immer aufwendigere Schutzmaßnahmen und Regelungen erfordert. So kosten Dokumentation, Datenschutz, Verifizierung und Authentifizierung heute Unternehmen und Privatpersonen oft mehr Zeit als die Vorgänge selbst. Daher nimmt die digitale Bürokratie heute in vielen Berufen einen größeren Raum ein als die eigentliche Arbeit.

Wo bleiben die Segen der Digitalisierung?

Praktiker wissen: Auch die klügste Software kann nicht das Wetter in einer Woche, Krankheiten oder Erdbeben vorhersagen und auch nicht Häuser, Straßen und Schienen bauen oder wiederherstellen, Lebensmittel und Energie produzieren, Zähne reparieren, alte Menschen pflegen, Zufriedenheit und Entspannung verbreiten oder die Ernte einbringen. Und sollte das Vorhaben, den Menschen und seine Wirksamkeit durch Technik und KI zu ersetzen, irgendwann tatsächlich gelingen, würde er verschwinden. Denn eine der ersten Erkenntnisse wirklich funktionierender KI wäre seine Entbehrlichkeit in einer digitalen Welt.

Vereinzelt arbeiten, leben und lernen statt Begegnung?

Digitale Informations- und Kommunikationsprozesse haben echte Begegnung und Kommunikation zu großen Teilen verdrängt und isolieren so die Nutzer, statt sie zu verbinden. Nicht von ungefähr gehen Homeoffice und Homeschooling mit schweren psychischen Belastungen und sinkender Produktivität einher. Dies zeigt sich auch in den Schulen, wo mit Einführung digitaler Systeme Bildungsdefizite, psychische Krankheiten, Konzentrations- und Aufmerksamkeitsschwächen zu- statt abnehmen. Versicherer, Techkonzerne, Handelsriesen und Betreiber der Transformation profitieren hingegen fürstlich von der Datenflut: Wer uns und unser Verhalten kennt, kann präzise Prognosen erstellen, Informationen und Kommunikation nach Belieben modifizieren und uns letztlich kontrollieren.

Ist Digitalisierung wirklich freiwillig?

Ob Impfnachweise, Handynutzung, Zahlungsverkehr, Gesundheitsversorgung, Behördenkontakte, Formalitäten, Buchungen, digitale Autos, Arbeitsplätze, Ausweise oder Geräte: Mittlerweile sind digitale Anwendungen in vielen Bereichen verpflichtend. Ein Informatiker einer großen deutschen Versicherung warnt laut der Zeitung Epoch Times vor der geplanten Überwachung, die sich bereits in der Test- und Umsetzungsphase befindet: „Diese Autos sind rund um die Uhr ‚online‘ und

kommunizieren in Echtzeit mit der Versicherung, Verkehrsbehörde, Fernwartung, Überwachung, Behörde etc. Je nach Fahrstil, Zeit, Geschwindigkeit und Fahrer wird die Versicherungsprämie automatisch angepasst.“ Über Smartphones sowie Chips in digitalisierten Dokumenten wie Personalausweisen ist zudem jederzeit eine (zumindest ungefähre) Ortung möglich. Unberechtigter Datenklau und -missbrauch findet hierbei in der Regel nicht im Rahmen spektakulärer Hackeraktionen statt, sondern unbemerkt im Hintergrund unserer Alltagsgeschäftigkeit.

Kontrolliert der Nutzer die Anwendung oder umgekehrt?

Dass digitale Anwendungen auch ihre Nutzer steuern, wurde vielen bewusst, als am 14.9.2023 das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe bundesweit Handys klingeln und vibrieren ließ und mit einer Sperrbildschirm-Warnung blockierte. Wer sich bewusst ist, dass dieser unautorisierte Zugriff nur eine leichte Fußübung war, weiß: Über Nacht kann man heute unser Leben in jede gewünschte Richtung digital steuern, überwachen – oder blockieren. So können wir unsere Mobilität, Arbeit, Information und Kommunikation heute nur insoweit tätigen, wie es die Anwendungen, Systeme, Betreiber und Behörden im Hintergrund erlauben und wünschen. Ebenso entscheiden digitale Algorithmen, welcher Inhalt (und damit welche Welt) uns auf dem Bildschirm oder Display angezeigt wird, bis hin zu den Produkten, die wir kaufen werden, und den Nachrichten, die wir sehen.

Psychische Auswirkungen: Dauererregung und Empathieschwäche

Digitale Aktivitäten und Produkte haben sich innerhalb weniger Jahre bis in die Schlaf- und Kinderzimmer flächendeckend verbreitet. Das Gehirn wird dabei auf ständige Reizaufnahme, Konzentrations-Hopping und Hunderte täglicher digitaler Belohnungen getrimmt. Das dopamingesteuerte Sucht- und Belohnungssystem befindet sich in Dauererregung, Empathie und echte Kreativität treten in den Hintergrund. Denn nicht die Entwicklung neuer Technologien für ein besseres Leben, sondern Videos, Spiele, soziale Netzwerke, virtuelle Kurznachrichten und Online-Shopping sind die häufigsten Aktivitäten im Internet.

Alles dreht sich um den nächsten digitalen Klick

Dabei dreht sich im Gehirn alles um den nächsten digitalen Kick – mitunter bis zur Vereinsamung oder Erschöpfung. Bindungen und Selbstwirksamkeit gehen dabei mit jedem Onlinekontakt zurück: Laut einer Übersichtsarbeit 2019 im American Journal of Health Promotion (Autor: Des Harnais Bruce) steigt das Maß der Einsamkeit proportional zur Nutzung von sozialen Medien und Kommunikationstechnologie. Die mit digitaler Aktivität verbundene Sinn-, Begegnungs- und Tatenlosigkeit spüren auch viele Homeoffice-Tätige – die schon lange nicht mehr das Gefühl haben, am Bildschirm nützliche Waren zu produzieren, sinnhafte Dienstleistungen zu realisieren, zu einer besseren Gemeinschaft beizutragen und Teil eines Teams, Unternehmens und Gemeinwesens zu sein: Laut dem Autor des Buches „Bullshit-Jobs“, David Graeber, hält heute die Hälfte der Menschen ihren Job für sinnlos. Denn Begegnung, Bindung, Schöpfung, Arbeit und Wirksamkeit finden nur analog und physisch statt. Fehlen sie oder werden in die digitale Imagination verlagert, entstehen verstärkt Vereinzelung, Sinnlosigkeit, Depression, Suchtverhalten und Ängste.

2,2 Millionen Kinder von Mediensucht bedroht oder betroffen

Laut einer DAK-Studie zur Mediensucht stieg die Zahl abhängiger Kinder und Jugendlicher bei Computerspielen von 2,7 % im Jahr 2019 auf 6,3 % 2022, bei Social Media von 3,2 auf 6,7 %. 2,2 Millionen Kinder und Jugendliche sind durch Mediensucht gefährdet oder betroffen. Legt man die gängige Suchtdefinition zugrunde, dass ein freiwilliger Verzicht nicht möglich ist, bei Abstinenz Entzugssymptome auftreten und alle Lebensbereiche vom Suchtverhalten beeinträchtigt sind, ist heute ein Großteil der Bevölkerung von Mediensucht betroffen. So können sich laut einer Untersuchung mehr als 60 % der Neun- bis Zehnjährigen keine 30 Minuten mehr ohne digitale Medien selbst beschäftigen. Bereits 70 % der Kinder im Kita-Alter benutzen das Smartphone ihrer Eltern mehr als eine halbe Stunde täglich. Und es ist niemals genug.

Digitalität zieht Ressourcen aus allen Lebensbereichen ab

Wie sich zunehmend zeigt, beansprucht digitale Aktivität Zeit, Leistung und Aufmerksamkeit, die an anderer Stelle fehlen. So ist es heute den meisten Menschen bereits fremd, sich stundenlang mit ungeteilter Aufmerksamkeit einer Sache zu widmen. Die Werke Michelangelos, da Vincis oder Beethovens wären im digitalen Zeitalter somit möglicherweise ebenso wenig entstanden wie die Relativitätstheorie.

Sind Sexvideos und Online-Dating romantisch?

Auch auf Sexualität und Partnerschaft nimmt die Digitalisierung nachhaltig Einfluss: 43 % aller Internetuser weltweit sehen sich Pornoseiten an. Deutschland ist dabei Spitzenreiter und für 12,4 % des weltweiten Porno-Traffics verantwortlich. Dies verändert das Verhalten der Menschen: Lustkicks gibt es ohne Vorspiel und Liebe, und dies bereits früher im Leben, als Eltern glauben: Kinder sind im Durchschnitt elf Jahre alt, wenn sie ihre erstes Pornovideo sehen. Jede echte Sinnlichkeit und Intimität kann dahinter nur verblassen.

Auch Dating-Apps haben Hochkonjunktur. Doch mit jedem Klick wird deutlicher, dass dieser Markt nur begrenzt mit echter Romantik, Nähe, Bindung, Erotik und Begegnung zu tun hat: Laut einer Umfrage finden nur 31 % der Mitglieder auf den Plattformen irgendwann einen Partner für eine Beziehung.

Zufriedenheit sinkt proportional zur Digitalisierung

Nicht verwunderlich, sinkt die Zufriedenheit der Menschen im Zuge der Digitalisierung: Gaben laut dem Glücksatlas Deutschland 2011 noch 76 % der Menschen an, zurzeit glücklich zu sein, so waren dies 2023 nur noch 69 %, während laut einer Studie der Prüfungs- und Meinungsforschungsgesellschaft EY (2023) 51 % allgemein pessimistisch in die Zukunft blicken. Zwar werden in diesem Zusammenhang auch Krisen unserer Zeit genannt. Doch produziert bei näherer Betrachtung die digitale Welt selbst einen ständigen Krisenmodus – von digitaler Erregungs-, Empörungs- und Cancel-Kultur über apokalyptische Viren-, Umwelt- und Klima-Modellrechnungen bis zu digitalen Waffensystemen, digitalen Kriegen und digitalem Turbokapitalismus. So sind allein der Apple- und Google-Konzern mit je knapp einer Billion Dollar zusammen rund dreimal so viel wert wie alle Dax-Unternehmen zusammen – eine Macht, die Politik, Medien, Meinungen und Freiheiten einfach kaufen kann.

Wer profitiert, und was sagt unser Gefühl?

Wie Umfragen zeigen, steht die Bevölkerung der Digitalisierung wesentlich skeptischer gegenüber als Regierungen, Konzerne, Medien und Institutionen. So gehen laut einer Umfrage der Friedrich-Ebert-Stiftung 62 % der Menschen davon aus, dass die Bedürfnisse der Menschen nicht im Fokus des digitalen Fortschritts stehen, knapp 40 % fühlen sich durch die Digitalisierung abgehängt, und 72 % machen sich große Sorgen, dass Internetkonzerne zu viele ihrer persönlichen Daten sammeln.

Eine gesunde Distanz ist daher angebracht, insbesondere wenn Digitalisierung und KI wie eine Heils- und Erlösungslehre gehandelt werden. Jede derart forcierte, als alternativlos und erlösend dargestellte Entwicklung sollte kritisch hinterfragt werden, mit einfachen Fragen wie: Wer profitiert (Cui bono) und wer bezahlt? Zu welchen Akteuren gelangt man, wenn man „dem Geld folgt“? Und: Ist die Entwicklung nützlich, verhältnismäßig, unschädlich und macht glücklicher und zufriedener? Mit welcher Geschwindigkeit, demokratischen, sozialen und fachlichen Kontrolle soll sich eine Entwicklung vollziehen, und haben sich die bisherigen Segensverheißungen bewahrheitet? Trägt die Entwicklung zu Wohlbefinden, Freiheit, Miteinander, Wohlstand, Empathie, Sinnhaftigkeit und Entspannung bei? Die Antworten auf diese Fragen weisen den Weg zum verantwortungsvollen Umgang mit den Fragen unserer Zeit.